

KLIMALICHTEN BERG



entdecken



4

Fennpfuhl

**Rad- und
Fußtouren durch
den Bezirk**

BERLIN



Senatsverwaltung
für Wirtschaft, Energie
und Betriebe

In Kooperation mit

VISIT BERLIN



Lichtenberg entdecken: Fennpfuhl

Rad- und Fußtouren
durch den Bezirk



Zur Orientierung:



Weg gut befahrbar



Hinweis auf Rastmöglichkeiten



zusätzliche Ziele außerhalb der Routen

Orientierungskarte auf den Mittelseiten

Autor: Thomas Thiele

Gestaltung: Jan Lengert *ZenonDesign*

Gefördert durch: Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie
und Betriebe Berlin
aus Mitteln für besondere touristische Projekte
Wirtschaftsförderung Berlin Lichtenberg
Bezirksamt Lichtenberg von Berlin
Amt für Weiterbildung und Kultur
Museum Lichtenberg im Stadthaus

Anmerkung des Autors

Der Autor spricht mit dieser Publikation gleichermaßen
Menschen aller Geschlechter und Identitäten an.

Bildquellen:

Archiv Museum Lichtenberg: 5, 6 (2x), 7 (2x), 8, 10, 11, 12, 13ur, 14o,
15 (2x), 19 (3x), 20, 23 (3x), 24o, 24ur, 25 (3x), 26u, 27o, 31 (2x)
Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, Abt. Stadtentwicklung,
Fachbereich Vermessung: 16,17
Nachlass Wilfried Stallknecht: 9
Thieme, Peter: 13o, 13ul, 14u, 18 (2x), 21, 22, 24ul, 26o,
27u, 28, 29, 30

Fennpfuhl

In den hier vorgeschlagenen Touren folgen Sie der Geschichte Lichtenbergs durch die verschiedenen politischen Verhältnisse. Die Gemeinde Lichtenberg strebte seit 1896 mit der Amtsübernahme des Gemeindevorstehers und späteren Bürgermeisters Oskar Ziethen politisch das Erlangen der Stadtrechte an. Auch bauliche Voraussetzungen mussten dafür geschaffen werden, u. a. ein Rathaus, höhere Bildungsanstalten für Jungen und Mädchen, ein Krankenhaus, ein Gericht, ein kommunaler Friedhof sowie ein Gefängnis und Stadtwerke für Gas, Wasser und Elektrizität. Zahlreiche dieser für eine moderne Stadt erforderlichen Gebäude werden im Rahmen der Fuß- und Radtour besucht. Hinzu kommen Zeugnisse des Neuen Bauens in der Weimarer Republik. In der Zeit des Nationalsozialismus entstanden weitere Wohnungsbauprojekte. Die DDR hat ihre Spuren mit industriell gefertigten Wohnbauten, Sportbauten, Verkehrsbauten und Umnutzungen des Wohnquartiers zwischen Rusche- und Magdalenenstraße für Dienststellen des Ministeriums für Staatssicherheit hinterlassen.

Das wiedervereinigte Deutschland spiegelte sich im bunten Bezirk zumeist in Umbauten und Sanierungen wieder. Alte Nutzungen verschwanden und neue wurden gesucht. Im Auf und Ab der Geschichte wurden die Gebäude den jeweiligen Bedürfnissen angepasst.

Unter ► kultur-in-lichtenberg.de/karte finden sich weitere Hinweise auf sehenswerte Orte und viele Persönlichkeiten des Bezirkes Lichtenberg

»Das ist Lichtenberg. Das ist Berlin. Wer hier nicht gewesen ist, ist nicht in Berlin gewesen.«

Eine bessere Werbung hat wohl keines der durch das SED-Wohnungsbauprogramm entstandenen Wohngebiete erhalten. 1998, noch während der Fassadensanierungsarbeiten, schwärmte Dieter Huhn im Bezirksjournal von seinem Spaziergang durch das Fennpfuhlgebiet. Der gewiss sonst nüchterne Richter am Kammergericht fühlte sich hier an Bad Pyrmont erinnert, als er unter rauschenden Bäumen saß.

Was macht die Besonderheit dieses Ortsteils im heutigen Bezirk Lichtenberg aus?

Es entstand zwischen 1972 und 1986. Zuvor setzten in Berlin-West die Gropiusstadt und das Märkische Viertel neue Maßstäbe. Industriell gefertigt sollten diese Sattelitenstädte jeweils etwa 50.000 Menschen neuen, komfortablen Wohnraum bieten. Wie diese Großsiedlungen sozialen Ansprüchen folgten, so auch der – von der SED als wichtigste erkannte und zu lösende soziale Frage – Wohnungsneubau. Auch hier wurden für etwa 50.000 Menschen ca. 15.000 Wohnungen geplant. Die Innenstädte in Ost und West boten nicht ausreichend Platz für Siedlungen solchen Ausmaßes. Bisher unbebautes Land war das beste Mittel der Wahl. Gegenüber den West-Trabanten hatte das Gebiet am Fennpfuhl einen großen Vorteil: Schon James Hobrecht hatte das Gelände in seine Berliner Stadtplanungen 1862 einbezogen. Es war stadtnah genug, um an vorhandene Tangential- und Ringstraßenplanungen angeschlossen zu werden. Über die Landsberger Allee ist der Ortsteil vom Alexanderplatz direkt erreichbar und von der Frankfurter Allee über die Mölendorffstraße und den Weißenseer Weg sind es damals wie heute mit der Tram wenige Stationen. Pläne, die Stadtautobahn über diese Linienführung zu erweitern, schwangen schon bei den Planungen mit und erregen heute erneut die Gemüter. Westlich begrenzt wird der Ortsteil von der Ringbahn. Ein Neubau von U- oder S-Bahntrassen war nicht erforderlich. Das erkannten 1956 bereits die an einem ersten – gesamtdeutschen – Ideenwettbewerb beteiligten Architekten. Als Sieger ging der Hamburger Architekt Ernst May hervor. Auch er folgte – wie Walter Gropius im Süden Neuköllns – dem Leitbild der Charta von Athen: einer aufgelockert gegliederten Stadt mit naturnahen, nach Licht- und Lufteinfall bestimmten Strukturen. Die zwei Pfuhe, die erst nach einem weiteren Wettbewerb (1972) zu einem vereint wurden, erzeugten in der Verbindung von Architektur und Natur einen landschaftlichen Erlebnisraum.



Das seit der Ausdehnung der Metropole Berlin vor allem großflächig als Kleingärten genutzte Land hatte fruchtbaren Boden und einen alten Baumbestand. Das dem Industriegebiet an der Herzbergstraße nahe Wohnen versprach den zukünftigen Bewohnern nach der Arbeit Luft, Licht und Sonne. Doch der Plan von Ernst May war nach den innerdeutschen Auseinandersetzungen und der späteren Teilung Deutschlands unausführbar geworden. Auch hatte die DDR-Regierung grundlegende Einwände geltend gemacht, und das Projekt wurde zunächst auf unbestimmte Zeit verschoben.

Am 1. Dezember 1972 kam es durch den Ost-Berliner Oberbürgermeister Herbert Fechner dann endlich zur Grundsteinlegung, nachdem bereits ab 1962 erste Häuser an der Landsberger Allee entstanden, die den Vorstellungen des modernen, industriellen Bauens folgten. Auf dem Weg durch den Ortsteil werden auch diese Gebäude vorgestellt, die als »Mutter aller Plattenbauten« gelten können.



1 S-Bahnhof Storkower Straße

50 m

Virchow von 1864 zugrunde, Vermarktung und Schlachtung unter hygienisch vertretbaren Bedingungen auszuführen. Die nur noch in Resten vorhandenen Viehhallen entwarf zwischen 1877 und 1883 Stadtbaurat Herrmann Blankenstein. Sie stehen nicht auf Lichtenberger, sondern auf dem Gebiet des Ortsteils Prenzlauer Berg, der hier eine Enklave in Friedrichshain bildet. 1991 stellte der inzwischen privatisierte VEB Fleischkombinat Berlin seinen Betrieb ein. »Berlins Bauch« befindet sich seitdem in Moabit, dort, wo ihn die Berliner Stadtverordneten 1866 nicht haben wollten.

»Langer Jammer«

Wer bis zum Ende des Schlachtbetriebs die mit undurchsichtigen Seitenwänden versehene und über 500 Meter lange Fußgängerbrücke durchquerte, durchlitt nicht nur selbst eine unend-



2 Langer Jammer

Die Erkundung des Ortsteils Fennpfuhl beginnt am besten vom S-Bahnhof Storkower Straße aus.

S-Bahnhof Storkower Straße

lich lang erscheinende bange Zeit. Das vom Hall der eigenen oder fremden Schritte erzeugte unheimliche Gefühl verstärkte sich durch das aus sechs Meter Tiefe tönende ängstliche Geschrei des Schlachtviehs. Heute führt nur noch ein Rumpfstück der Fußgängerbrücke nach Osten zum Fennpfuhl, nach Westen nach »Prenzlhain« zur Hermann-Blankenstein-Straße.

Der »Lange Jammer« entstand 1937 auf 420 Meter Länge, um das gefährvolle Durchqueren des Schlachthofgeländes zu vermeiden. Der »Jammer« wurde mit dem Bau des Wohngebietes Fennpfuhl um 85 Meter länger. Die neuen Bewohner sollten über die Ergänzung vom Bahnsteig ihr neues Quartier erreichen können, das von nun an »Storkower Straße« hieß. Seit 2002 ist die längste Fußgängerbrücke Europas Geschichte.

Storkower Bogen



Das Versorgungszentrum am westlichen Rand des Ortsteils ist eines von drei weiteren, die nach 1990 entstanden. Mit dem Storkower Bogen, den Möllendorff-Passagen und dem City-Point-Center sollte eine Aufwertung der in vier Gebiete gegliederten Großsiedlung erreicht werden. Das 2000 an der Landsberger Allee gebaute Einkaufszentrum »Castello« des Berliner Architekten Hinrich Baller komplettiert das an den Hauptverkehrsachsen orientierte Versorgungskonzept. In einem »Bürgergutachten« werden auch Schwachpunkte sichtbar. Der Storkower Bogen ist das größere der Projekte. Architekt Rainer Hascher weicht deutlich von der einheitlichen, von glatten Kuben bestimmten Umgebung ab. Metallkonstruktionen in der Franz-Jacob-Straße ersetzen den Beton. Das großzügige Geviert stellte 25 große Wohnungen bereit. Den Rest beanspruchten Büro- und Geschäftsflächen.



Storkower Bogen

3

50 m

7

Direkt über den Ausgang des S-Bahnhofes erreichbar ist das Kultur- und Begegnungszentrum mit Saal, in dem gegenwärtig das »Weite Theater« residiert. Anziehend dürfte der im Inneren des Bogens eingeschlossene Marktplatz mit Wasserbecken sein. Er vermittelt ein Gefühl von Abgeschiedenheit. Das Kreativkaufhaus »Edelhoff« lohnt es, aufgesucht zu werden. Mit den Nebenzentren verlor das ursprüngliche Hauptzentrum, der Anton-Saefkow-Platz, an Anziehungskraft.

100 m



Gustavo-Haus

Ist da der Wurm drin? Das weit sichtbare Haus kann als ein Wahrzeichen für den Bezirk Lichtenberg gelten. Der 18- und 21-Geschosser fällt gegenüber den anderen Plattenbauten aus der Rolle. Mit seiner energetischen erhielt er 1999 auch eine außergewöhnliche optische Sanierung. Der damalige Geschäftsführer der »Prima GmbH« bat den mallorquinischen Künstler Gustavo, vier großflächige Wandbilder zu entwerfen. Die Motive wurden auf 11.000 Aluminiumplatten gebrannt und an ein Rahmensystem genietet. Die Kosten sollen sich auf 23 Mio. DM belaufen haben.

Im Plan für die Siedlung verankert war auch deren künstlerische Gestaltung. Der Architekt Wolf-Rüdiger Eisentraut fasste das 1988 in dem Satz zusammen: »Zu kompletten Häusern gehört für mich die Kunst ebenso, wie der Lüfter.« Namhafte Kunschtchaffende wurden mit Entwurf und Herstellung von Kunstwerken für den öffentlichen Raum beauftragt. Zwar sind fast alle mit ornamentalen Mustern versehenen Giebelwände heute hinter Wärmedämmungen verschwunden, ebenso einige Brunnen und keramische Wandbilder. Trotzdem lohnt sich noch immer ein Weg zu den Kunstwerken am Fennpfuhl.

600 m

Gustavohaus



Versuchsbau P2 Fennpfuhl

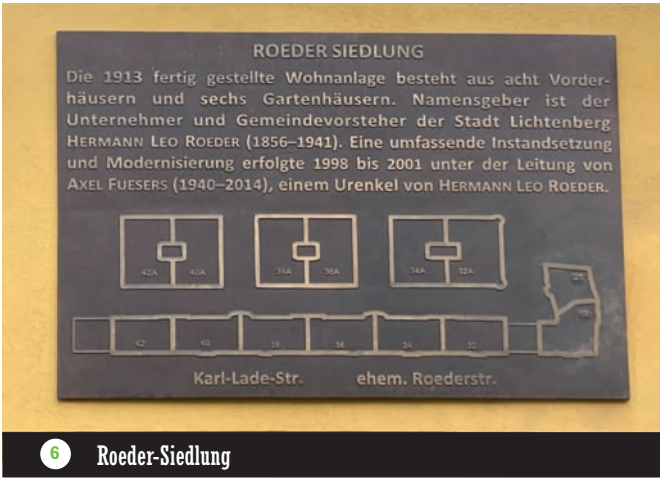
Versuchsbau P2 Fennpfuhl

Durch die Franz-Jakob-Straße und die links gewählte Richtung in die Erich-Kuttner-Straße führt der Weg zur »Mutter« aller DDR-Plattenbauten. Die viergeschossigen Häuser vom Typ QP waren die Vorläufer des Typs P2. In Ausrichtung und Format folgen sie noch dem ursprünglichen Bebauungsvorschlag von Ernst May aus dem Jahr 1956. Etwas versteckt liegt der Wohnblock mit den Hausnummern 9-15. Der heutige Zustand des Gebäudes verrät nichts von seiner Bedeutung. Aber es ist der erste Bau eines Typs, auf dessen Grundlage bis zum Ende der DDR 365.000 Wohnungen errichtet wurden. Dieser Typ findet sich u. a. in den Ost-Berliner Rathauspassagen oder am Leninplatz wieder. Der Typ WBS70 ist sein direkter Nachfolger. Von ihm entstanden 645.000 Wohnungen. Um effektiv bauen und Material sparen zu können, projektieren die Architekten Joachim Felz, Herbert Kuschy, Wilfried Stallknecht und Mitarbeiter der Deutschen Bauakademie Berlin Treppenhäuser, Bäder und Küchen in das Innere des Gebäudes. Die Wohnzimmer haben eine Spannweite von 6 Metern. Eine Besonderheit sind die in den Wohnbereich einbezogenen Küchen. Sie sind nur durch Glas und Holz vom Hauptraum getrennt.

Nach der Fertigstellung des Versuchsbaus zeigten in 16 Wohnungen renommierte DDR-Innenarchitekten eine Musterschau von Wohnungseinrichtungen. Die Lösungen fanden reges In-

teresse. Ihr Hauptmerkmal waren klare Formen und variable Kombinationen der einzelnen Möbelemente. Innerhalb weniger Wochen besuchten 30.000 Menschen die Musterwohnschau »Neues Leben – neues Wohnen«.

Errichtet wurde der erste Demonstrationsbau industrieller Bauweise 1962. Die Bezeichnung »Fennpfuhl« weist auf die Bedeutung der Großsiedlung im DDR-Maßstab hin. Auch sie war ein Demonstrationsprojekt, um zu zeigen, dass die seit dem Kaiserreich bestehende soziale Utopie der Arbeiterbewegung von modernen und komfortablen Wohnungen in der DDR Wirklichkeit werden kann. Mit dem »Wohnungsbauprogramm« wollte und musste sich die Partei- und Staatsführung auch den nötigen Rückhalt in der Bevölkerung sichern, den sie für die Stabilität ihrer Herrschaft benötigte.



6 Roeder-Siedlung

Roeder-Siedlung

Als Berlin 1881 den Centralen Vieh- und Schlachthof erbaute und dafür Lichtenberger Gebiet aufkaufte, erstreckte sich auf der anderen Seite der Ring-Bahn-Trasse die städtebaulich noch ungenutzte Gemarkung Lichtenberg. 1910 war die Roederstraße in einem kurzen Abschnitt bereits ausgewiesen. An ihm ließ Hermann Leo Roeder, Rittergutsbesitzer und Lichtenberger Gemeindevorsteher bis 1896, 1913 eine erste Städtische Siedlung errichten. Die Roederstraße sollte bald darauf bis zur Herzbergstraße verlängert werden. Sie war und ist die Anbindung an das

große Industriegebiet Lichtenberg. Roeder hatte das Gelände seines Rittergutes parzelliert und für die Ansiedlung von Fabriken und Gewerbebetrieben verkauft.

Der Häuserkomplex mit einer dreigeschossigen Straßenzeile und drei dahinter gelagerten »Gartenhäusern« ist, neben Dreigeschossern in der Buggenhagenstraße, die bis 1941 entstanden, der Rest einer nicht weiter als bis hierher reichenden städtischen Bebauung. Wenn auf der Seite des Centralen Vieh- und Schlachthofes die typischen Berliner Arbeiterquartiere mit Blockrandbebauung stehen – mit fünfgeschossigen Häuserfronten und Hinterhöfen – nehmen sich diese Quartiere kleinstädtisch aus. Allerdings verband die Straßenbahn schon bald den Bahnhof Landsberger Allee mit der »Fabrikstadt« und endete in der Heil- und Irrenanstalt Herzberge, ab 1941 Städtisches Krankenhaus Lichtenberg.



Karl-Lade-Straße

7

Karl-Lade-Straße

Eine Straße ohne Autoverkehr – zumindest zur Hälfte – verbindet die seit 1975 nach dem Antifaschisten Karl Lade benannte Straße Landsberger Allee und Weißenseer Weg. Die Planer der Großsiedlung hatten Verkehrsberuhigung und das Fernhalten von Durchgangsverkehr im Sinn. Auch heute noch dient die frühere Roederstraße fast ausschließlich als Zufahrt zum Zentrum des Anton-Saefkow-Platzes mit seinen Versorgungs- und Handelseinrichtungen. Ansonsten durchquert hier auf dem Weg zum Roederplatz nur die Tram auf einem begrünten und von Bäumen gesäumten Streifen das zentrale Wohngebiet mit Park- und Seenlandschaft. Zu Fuß und auf dem Rad kann man den Weg entlang des Fennpfuhlparks genießen. Nur für den ruhenden Verkehr gibt es einen Anwohnerfahrstreifen. Die Idee aus den 1970er Jahren stößt inzwischen mit der überall angewachsenen Anzahl von Kraftfahrzeugen an ihre Grenzen. Mit der zukünftigen Mobilitätswende könnte das vor fünfzig Jahren Geplante aber wieder Zukunft haben.

400 m

250 m

250 m



8 Policum

Policum

Das Policum ist keinesfalls ein Unikum. Der Name ist zwar neu, das Prinzip jedoch eine Erfindung des DDR-Gesundheitssystems. Vieles aus der Sozial- und Gesundheitsversorgung überlebte die marktwirtschaftliche Ausrichtung der Gesellschaft nicht. Das »Policum« vereint weiterhin Mediziner verschiedener Fachrichtungen unter einem Dach. Wie in den DDR-Polykliniken profitieren sie fachlich voneinander, nur wird es privatwirtschaftlich geführt. Auch für die Bewohner der Großsiedlung ist das Gesundheitszentrum ein Gewinn. Das Gebäude mit zwei Lichthöfen ist ein Standardbau. Die Fassade aus Metall und farbigem Glas ist saniert, verschwunden ist die ursprünglich mit einem farbigen Mosaik künstlerisch gestaltete Eingangsfront.

Lederkontor

Eine der wenigen gewerblichen Ansiedlungen an der Verbindungsstraße zum großen Gewerbe- und Industriegebiet in der Herzbergstraße war das Lederkontor der Gebrüder Schlägel. 1899 erwarben die zuvor bereits in Neukölln tätigen Unternehmer in Schlachthofnähe das Grundstück und bebauten es um 1900.

Der Eintrag »Lederfabrik Gebr. Schlägel« findet sich 1910 im Berliner Adressbuch. Noch 1941 wurde hier mit Leder gehandelt. Das Unternehmen wurde 1945 enteignet. Das Grundstück mit der Adresse Roederstr. 25 ist nicht mehr erkennbar, sondern dient ab der Tramstation Anton-Saefkow-Platz als Wegführung zum großflächigen Stadtplatz. Vorbei an Wochenmarktständen trifft man auf die Gewerbegebäude aus gelben Klinkersteinen. Ein Gebäude dient heute der Tagesbetreuung von Menschen im Ruhestand, ein zweites ist ein Spielkasino.



Lederkontor 9

Kunst im Park

Zu den Richtlinien der damaligen Planung gehörten ebenso die Kunst am Bau und im Stadtraum sowie ein abgestimmtes Konzept für die Farb-, Form- und Materialgestaltung. Durch die energetische Sanierung ist davon nichts mehr vorhanden. Künstler, wie z.B. der Bildhauer Baldur Schönfelder, erhielten Aufträge zur Gestaltung von Fassaden, Brunnen und dekorativen Raumelementen. Einige davon sind erhalten, wie ein Kugelbrunnen am Boulevard.



10

1988 kamen Skulpturen hinzu, die im Jahr zuvor anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins von internationalen Künstlern geschaffen wurden. Sie übergaben die Ergebnisse eines in Berlin-Buch veranstalteten Sommer-Plainairs mit dem Titel »Poesie der Großstadt« dem Bezirk Lichtenberg. Was für eine zunächst nicht näher bestimmte Dauer gedacht war, hat sich inzwischen zum festen Bestandteil des Parks etabliert. Als erste Plastik mahnt die Arbeit »Dem Leben gewidmet« von Juri Sinkewitsch (10) an die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl. Andere Figuren sind dem Leben zugewandt, so die nahe gelegene »Felicia« (11) des Ungarn Janos Seregi.



11

150 m

150 m

Immer wieder kann an den Parkwegen und Wiesen, aber auch etwas entlegen, ein weiteres Kunstwerk entdeckt werden. Imposant ist die Figurengruppe »David und Goliath« (13). Die Bildhauer Rolf Biebl und Clemens Gröszer schufen beide biblischen Gestalten. Der legendäre David hatte Panzer und Waffen abgelegt und Goliath geschlagen. In einer Zeit atomarer Aufrüstung mag das den Künstlern keine Garantie gewesen sein.



Fabrikanten-Villa – Holzgroßhandel Köpp



Wie aus der Zeit gefallen mit einem Hauch von bürgerlichem Luxus präsentiert sich noch heute die »Fabrikanten-Villa«. Viele Jahre war sie die stilgerechte Kulisse für Lichtenbergs heiratswillige Paare. Die Denkmaldatenbank vermerkt 1998 den Bau im »Heimatschutzstil«. Es existieren keine offiziellen Zeugnisse, wer das Haus baute.

Eine Zeitungsnotiz nennt als Entstehungszeit 1896. Ab 1905/1910 ist das Grundstück mit Villa den Gebrüder Köpp zugeschrieben. Sie betrieben einen Holzgroßhandel mit der Adresse Roederstr. 14–17. 1951 verkauften die Erben Haus und Grundstück der Stadt Berlin zum Preis von 100.000 DM. Bewirtschaftet wird es vom Bezirk Lichtenberg, bis es dem Baustab als Quartier und ab 1986 als Standesamt diente. Heute kann das Haus für private Feste gemietet werden.

Fennpfuhl-Park

Vorbei am großen Parkplatz für die Einkaufsmöglichkeiten führt ein erster Weg durch Wegesgrün in den sich in Süd-Nord-Richtung erstreckenden Fennpfuhlpark. Der in einer Landschaft mit Wasser-, Wiesen- und Baumflächen abwechslungsreich gestaltete Park bietet für die Anwohnenden der näheren und weiteren Umgebung viele Erholungsmöglichkeiten, vor allem aber Ruhe auf Parkbänken und den am Fennpfuhlgewässer entlang geführten Wegen.



Er wurde von Landschaftsarchitekten entworfen und war deshalb auch Bestandteil der am Leitbild einer Wohnstadt orientierten Planung der 1970er Jahre. Die den Park umgebende Bebauung erzeugt Urbanität durch Dichte, der Park setzt einen Kontrapunkt dazu. Er führt ein Begrünungsband fort, das am Thälmannpark beginnt und über den Volkspark Prenzlauer Berg bis zum Stadtpark Lichtenberg Richtung Süden durch die Paul-Junius-Straße reicht.

VHS Margarete Steffin

Mit seiner Metallkuppel ragt ein Uhrenturm über die hochgewachsenen Wipfel am Rande des Parks. Er gehört zu dem imposanten Schulgebäude aus dem Jahr 1905 und war die Mädchen- und Knabenschule für die Kinder der rasch wachsenden Berliner Vorstadt Lichtenberg.





Historischer Vieh- und Schlachthof

Velodrom

Landsberger Allee

Volkspark Prenzlauer Berg

Versuchsbau P2 Pfennpfuhl

5

Buggenhagen-
straße

Gustavo-Haus

S

Storkower Straße

1

2

4

Langer Jammer

3

Franz-Jacob-Straße

Storkower Bogen

Rudolf-Seifert-Straße

Roeder-Siedlung

6

7

Karl-Lade-Straße

8

Policum

9

Lederkontor

Castello

38

Judith-Auer-Straße

Tram
M5

Anton-Saefkow-Platz

10-13

32-35

Fabrikanten-Villa

Karl-Lade-
Straße

14

30

31

29

28

Fennpfuhl-Park

15

16

22

24

VHS Margarete Steffin

Paul-Junius-Straße

17

Gemeindezentrum

Weißenseer Weg

20

Tube

18

Gedenktafeln

19

Herzbergstraße

Möllendorffstraße

Landsberger Allee



15 VHS Margarete Steffin

Zwangsarbeitslager am Fennpfuhl und Umgebung



16 Zwangsarbeitslager

Opfer mangelhafter Ernährung, von Krankheiten und Bombenangriffen. Ihre Gräber befinden sich auf dem nahe gelegenen Friedhof der St. Hedwig-Gemeinde in der Konrad-Wolf-Straße.

Exkurs: Roederplatz und Umgebung

Um sich auf die Spuren eines außergewöhnlichen Mannes zu begeben, muss der Park zwischen VHS und evangelischem Gemeindezentrum verlassen werden. Der spätere Radio- und TV-

An den Haupttüren in der Paul-Junius-Straße sind die nach den Geschlechtern getrennten Zugänge noch erkennbar. Bis die Schülerzahlen infolge der gesellschaftlichen Veränderungen nach 1989 sanken, gingen hier Mädchen und Jungen gemeinsam zur Schule. Dann bezogen die Volkshochschule und die Musikschule Lichtenberg mit ihren Verwaltungen das Haus. Mit der Namensgebung Margarete Steffin wird an die in Rummelsburg aufgewachsene Lebens- und Arbeitsgefährtin von Bertolt Brecht erinnert.

Was der friedliche Park nicht erahnen lässt: hier befand sich ein Lager für etwa 1.000 sowjetische Zwangsarbeiter. Ein zweites Lager für etwa 1.600 sowjetische und französische Zwangsarbeiter existierte in Höhe der heutigen Paul-Junius-Straße 56-64.

Die Lager waren zwei von etwa hundert menschenunwürdigen Unterkünften, die es zwischen 1942 und 1945 im Bezirk Lichtenberg gab. Die aus allen Ländern Europas, zumeist aber aus Polen und der Sowjetunion nach Deutschland deportierten Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder wurden in den umliegenden Fabriken zur Arbeit gezwungen. Viele wurden



Eingang Volkshochschule 17

Moderator Hans Rosenthal versteckte sich – unterstützt von drei couragierten Frauen – zwischen 1943 und 1945 in der Kleingartenanlage »Dreieinigkei«t. Sie hat, wie fast alle Gartensiedlungen im Gebiet, den Wohnbauten weichen müssen. Vor der Grundschule am Roederplatz in der Bernhard-Bästlein-Str. 22 erinnert eine Gedenktafel an ihn und seine Retterinnen.



18

Wer DDR- und politisches Kabarett schätzt, findet in der Bernhard-Bästlein-Str. 20 eine Gedenktafel für Edgar Külow, der hier wohnte. Sein Stammhaus war das Berliner Kabarett »Die Distel«. Mit dem nach ihm benannten Lichtenberger Kabarettistenpreis »Der Eddi« werden jährlich hervorragende künstlerische Leistungen gewürdigt. Der Weißenseer Weg muss an einer Ampel überquert werden. Hinter dem Doppelhochhaus Weißenseer Weg 1 entlang sind die beiden Gedenktafeln schnell erreichbar.



19



20

Das sich mit 18 und 21 Geschossen am historischen Roederplatz erhebende Doppelhochhaus ist der offizielle Ausgangspunkt für den Bau der Großsiedlung. Hier wurde am 1. Dezember 1972 durch den Ost-Berliner Oberbürgermeister Herbert Fechner der Grundstein gelegt.

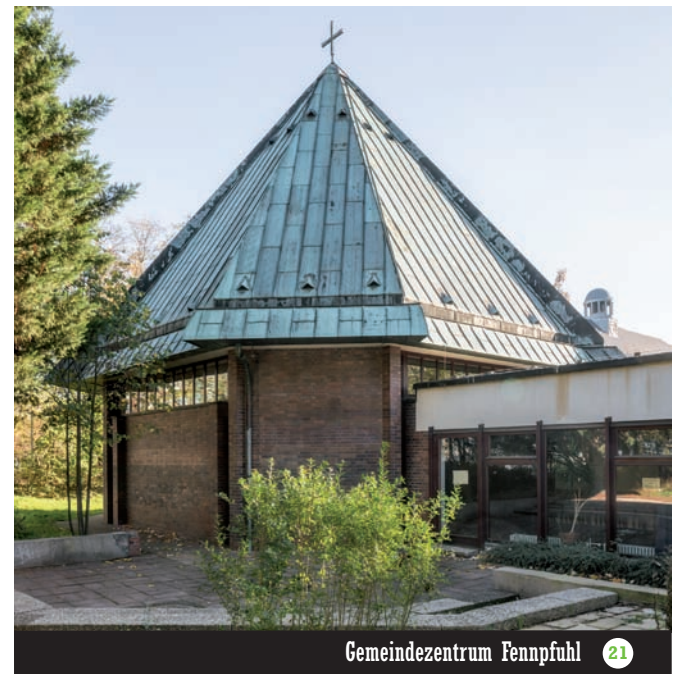
Ein ursprünglich angelegter Tunnel zur Straßenunterquerung dient heute dem Jugendclub »Tube« als Domizil.

Gemeindezentrum Fennpfuhl

Es war ein Novum für Berlin. Als erster evangelischer Kirchenneubau in einem neu errichteten Wohngebiet entstand das Gemeindezentrum 1984. Bis dahin traf sich die Gemeinde in privaten Räumen und einer Baracke.

Auffallend ist das zeltähnliche Dach, unter dem sich ein achteckiger Kirchenraum befindet. Um das großzügige Foyer gruppieren sich weitere Räume. Der eingeschossige Bau verfügt über keinen Glockenturm, sodass die Kirche optisch deutlich hinter die hohen Häuser der Umgebung zurücktritt.

In den 1980er Jahren trafen sich hier verschiedene kirchliche Arbeitskreise zu ihren oppositionellen Aktivitäten. So auch die solidarische Kirche und die Gruppe »Frauen für den Frieden«, die von Bärbel Bohley und Ulrike Poppe gegründet wurde. 1989 stellte das »Neue Forum« den Protokollband »Ich zeige an« vor. Er gibt die Erlebnisberichte von Menschen wieder, die am 7. und 8. Oktober 1989 bei oder am Rande von Protestdemonstrationen zeitweilig und widerrechtlich »zugeführt« und misshandelt worden waren.



Gemeindezentrum Fennpfuhl 21

200 m



23 Fußgängerbrücke

Steinbank, Fußgängerbrücke und Windspiel

Es ging auch rund zu in der DDR-Architektur: Dieter Rühle, einer der Architekten des VEB Wohnungsbaukombinats Berlin, das mit der Ausführung des Wohngebietes beauftragt war, schuf das offene Rund einer Steinbank (22), überdacht mit einer Metallkuppel. Kletterpflanzen ranken sich in der Sommerzeit empor und konkurrieren mit den wild wachsenden Graffitios.

Die künstlerische Gestaltung des Parks ist vielfältig. Das zeigt auch die Gestaltung der Brücke (23) von Adam Kurtz, die in der Kunstschmiede Weißensee entstand. Durch das Zusammenführen von Lang- und Fennpfuhl entstand ein großes Gewässer. Von der Brücke aus lässt sich die neue Dimension des entstandenen Sees erfahren. Ein Bootsverleih war lange Zeit eine der beliebten Attraktionen im Park. Kaum vorzustellen, dass im Fennpfuhl noch bis in die Vierzigerjahre ein Freibad mit großer Steganlage tausende Gäste angelockt hat.

Viele der Kunstwerke widerlegen das Vorurteil einer »DDR-Auftragskunst«. Nach politischen Botschaften sucht man hier vergeblich, so auch bei dem etwas versteckten Windspiel (24) von Horst Baudisch.

Heute ist der Teil des früheren Langpfuhls Wildtieren vorbehalten. Am stets belebten Sport- und Beach-Volleyball-Platz (25) vorbei führt der Weg an das nördliche Ende des Parks. Der Sportplatz stand mehrfach zur Disposition, um Verdichtungsbauten zu weichen. Anwohnende und Bürgerverein stellten sich erfolgreich dagegen. Eine große Bodenplastik von Wilfried Krepp (26) beschließt vor der Silhouette von zwei Typenbauten den Park.



26



27

In westliche Richtung führt der Weg zu einem Spiel-, Sport- und Wasserplatz. Das Wohnungsunternehmen WGLi hat am Rand ein Wohn- und Geschäftshaus mit Verwaltungssitz errichtet, vor dem zwei Mühlsteine (27) Zeugnis der früheren landwirtschaftlichen Nutzung auf dem Rittergut Roeder ablegen.

Sport am ASP

In dem Richtung Süden sichtbaren, großflächig mit Farbe gestalteten kubischen Bau befindet sich die Sporthalle ASP 5 (28). Bei ihrer Entstehung zierte sie eine ornamentale Fassade. Die ist, wie der Wand schmuck an vielen Häusern hier, hinter glatten, dämmenden Fassaden verschwunden. Hier war lange Zeit das Trainingszentrum TTC Eastside – ein auch international erfolgreicher Tischtennisclub. Schon in der DDR-Zeit fanden hier Tischtennisturniere statt, an denen zehntausende Freizeitsportler teilnahmen. 1986 kamen 60.000, die um den Pokal der Berliner Zeitung wetteiferten. Zum Massensport-Treff »Sport-Spiel-Spaß« mit Berliner Sportjournalisten kamen 1988 35.000 Besucher. Olympiasieger stellten sich in Wettkämpfen auch den Hobby-sportlern.



28

100 m

100 m

300 m

200 m

200 m

230 m



30 Seeterrassen

Mit der Industriensiedlung verlor es an Bedeutung. Ein Freibad gleichen Namens und ein Sportplatz fanden sich hier ebenfalls. Mit dem Bau der Großsiedlung wurden die Seeterrassen wiederbelebt.



Bis 2008 stand hier ein von Wolf Rüdiger Eisentraut entworfener Gaststättenkomplex. Der war ein Beispiel für die Variationsbreite von Serielementen des industriellen Bauens.

Eisentrauts Marzahner Rathaus steht inzwischen unter



Denkmalschutz und auch die Schule für Körperbehinderte in der Paul-Junius-Str. 15 ist ein sehenswertes Zeugnis kreativer Architektur. Seit 1996 »Carl von Linné-Schule«, war sie zuvor nach Dr. Georg Benjamin benannt – ein Kinderarzt jüdischer Herkunft und Bruder des Philosophen Walter Benjamin, der 1943 im KZ Mauthausen zu Tode kam.

Bodenplastik Halbkugeln

Durch zwei halbkugelförmige Bodenplastiken von Joe Doese (31) führt der Weg direkt auf den zentralen Platz zu. Es lohnt sich, die von Sprayern leider sehr stark heimgesuchten Innenseiten der Halbkugel genauer zu betrachten: Unter dicken Farbschichten treten reliefartig Figuren hervor, die an mythische Gestalten erinnern.



Bodenplastik 31

Anton-Saefkow-Platz

Der Kontrast könnte nicht größer sein. Der großflächige Stadtplatz ist der architektonische Kontrapunkt zur Parklandschaft. Dem Platz und der Siedlung wird bescheinigt, trotz der geringen Anzahl von verwendeten Typenbauten ein harmonisches,

Seeterrassen



230 m

Am Ufer entlang sind erneut Skulpturen zu entdecken. Ausdruck der Lebensfreude ist das tanzende Paar (29) von Jürgen Raue (links). Ziel dieses kurzen Abschnittes ist die terrassenartige Uferbefestigung, von der aus die 16 Meter hoch aufsteigende Fontäne sehr gut zu sehen ist. Was die Gegenwart nicht verrät, ist die Geschichte des Ortes.

Die Seeterrassen (30) waren ein beliebtes Ausflugsziel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diez' Seeterrasse warb für sich mit Superlativen: 25.000 Personen sollte das »Größte und schönst. Vergnügungs-Etablissement d. Ostens« fassen.





32 Anton-Saefkow-Platz

nicht monotones Gesamtbild abzugeben (32). Zwischen 11 und 25 Geschossen ragen die Hochhäuser empor. Dreigeschossig und mit schieferähnlichen Verblendungen versehen verhindert das zum Wohnhaus umgebaute ehemalige »konsument« Warenhaus (33) den Eindruck einer Häuserschlucht. Nach 1990 wurde es erst von der Horten AG betrieben, dann von der Kaufhof GmbH. Doch der Verlust der zentralen Funktion des Platzes durch die Nebenzentren und die Konkurrenz größerer Häuser ließen die in der DDR-Zeit zahlreiche Kundschaft versiegen. 1994 meldete der Berliner Kurier: »Anton-Saefkow-Platz verödet. Geschäfte kämpfen um ihre Existenz«.



Nicht öde, aber doch leer erscheint auch der Platz vor dem früheren Kaufhaus, wenn die im Beton eingelassenen Fontänen nicht sprudeln. An ihrer Stelle befand sich bis 2007 ein »Monumentalbrunnen« (34). Die Brunnenskulptur von Peter Schubring fügte sich in die umgebende urbane Architektur. Auftraggeber war das Büro für architekturbezogene Kunst. Der Brunnen erhitze die Gemüter: zu laut, aber vor allem im Unterhalt zu teuer. Die Alternative, ihn mit Grün und nur geringen Wassermengen zu versehen, fand keine Zustimmung.

Sein Verlust löste zu spät das Bedauern der für Kunst im Stadtraum zuständigen Gremien aus. Die stattdessen installierten Wasserspiele erscheinen angesichts der Hochhäuser verschwindend klein. Aber sie sind die Freude der vielen Kinder, die sich hier im Sommer erfrischen.





35 »Kämpfer« von Siegfried Krepp

Antifaschistischer Widerstand

Zurückhaltend nimmt sich die am Rande des Anton-Saefkow-Platzes stehende Skulptur »Kämpfer« von Siegfried Krepp aus. Das ist angesichts des an die Tradition des antifaschistischen Widerstandes in der DDR orientierten Staatsverständnisses und der entsprechend vergebenen Straßennamen erstaunlich. Der Namensgeber des Platzes und die zweier Straßen seien stellvertretend für alle anderen vorgestellt.

Anton Saefkow (1903–1944) baute während des Krieges in Berlin eine der größten und bedeutendsten illegalen Widerstandsorganisation der KPD auf. Verbindung hatte er auch zu den Kreisen der Widerständler des 20. Juli 1944. Mit Franz Jacob und Bernhard Bästlein wurde er 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und noch im gleichen Jahr in Brandenburg hingerichtet.

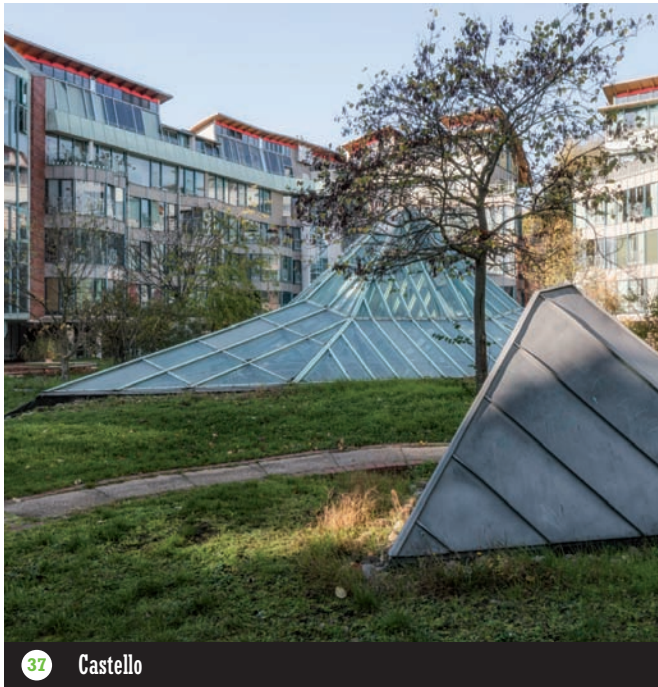
Boulevard 36



Bronzeplastik von Michael Klein 37

Indisches Restaurant, Pizzeria, Apotheke, Blumenladen, Sparkassenfiliale, Buchhandlung, Bibliothek und Schwimmhalle – entlang eines begrünten Boulevards mit Spielplatz erstreckt sich Richtung Landsberger Allee ein inzwischen wieder belebter Fußgängerboulevard.

Die Bemühungen der Gewerbetreibenden, des Bürgervereins und der Politik haben nach der Flaute der 1990er Jahre Früchte getragen. Vor der Bibliothek steht eine Bronzeplastik (Seite 29). Sie ersetzt ein ursprünglich an der Giebelwand angebrachtes Wandbild. Der Bildhauer Michael Klein schuf eine Bronze, die »ein wenig Garten Eden zwischen die Hochhäuser am Anton-Saefkow-Platz« bringen soll, meldete das ND 2011. Ein Zitat von Antoine de Saint Exupéry erinnert an den von Dämmelementen verdrängten »Friedensbaum«. Stifter der Bronze war die Wohnungsgesellschaft HOWOGE. In ihrem Auftrag entwarf im Zuge der Sanierung der bereits an der Entstehung der Großsiedlung beauftragte Architekt Dieter Rühle auch den nördlichen Zugang zum Boulevard neu.



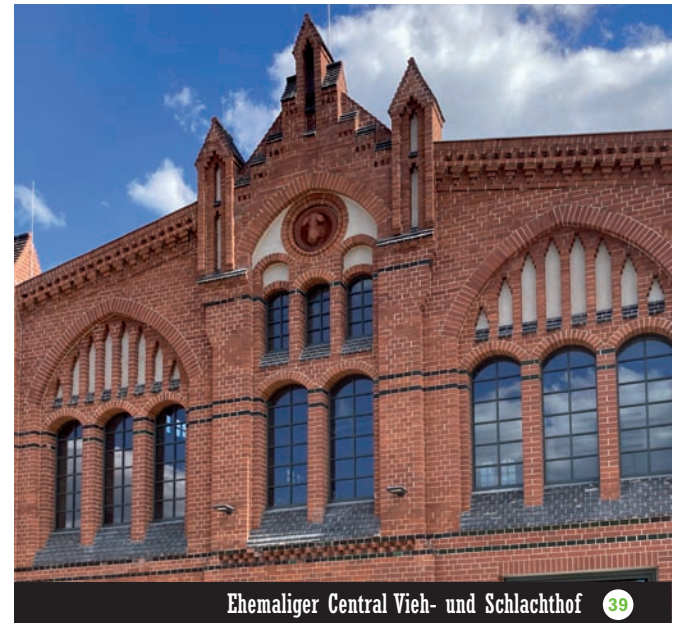
37 Castello

Castello

Wer mutig wie die Planer sein will, steigt die nördliche Treppe hinab und überquert einen der großen Parkplätze Richtung Landsberger Allee. Sie ist mit ihren sechs Spuren sehr stark frequentiert und ein Unfallschwerpunkt. Über eine Ampel hinweg führt der Weg in das Wohngebiet 4. Seit 2000 steht dort das von Hinrich Baller entworfene »Castello« (Landsberger Allee 171).

Das außergewöhnliche Wohn- und Geschäftshaus kontrastiert architektonisch durch die verspielte Formensprache mit der in strenger Geometrie gehaltenen Umgebung. Das etwa 200 Wohnungen sowie Gewerbeflächen bietende »Kiez-Center« steht auf fragil erscheinenden Säulen. Mit etwas Mut gelangt man durch sie hindurch an die Grenze des Ortsteils zum Bezirk Pankow und in den Volkspark Prenzlauer Berg (38). Die frühere Oderbruchkippe ist einer der vielen nach dem zweiten Weltkrieg entstanden Schuttberge.

Von der Oderbruchstraße ist mit der Tram M5 die Rückfahrt zum S-Bahnhof Landsberger Allee möglich.



Ehemaliger Central Vieh- und Schlachthof 39

Interessant, aber nicht mehr zum Fennpfuhl gehörend, sind Teile der historischen Fassaden des Central Vieh- und Schlachthofes (39) auf der östlichen und das Velodrom (40) auf der westlichen Seite der Landsberger Allee.

Lichtenberg entdecken

1

Hohenschönhausen

2

Alt-Lichtenberg

3

Karlshorst

4

Fennpfuhl

Eine Stadt in der Stadt – vom Zentrum in kurzer Zeit erreichbar mit der S- und Straßenbahn. Der private PKW bleibt weitgehend draußen, kann aber über die Magistralen auf großzügige Parkflächen gelenkt und abgestellt werden. Die autogerechte Stadt ist auch den Planern im Osten Deutschlands ein Anliegen. Die Nachkriegsmoderne hat – nach den Arbeiterpalästen in der Stalinallee – die Architektur der DDR erreicht. Es wird industriell, effektiv und nach dem Grundsatz der klassischen Moderne gebaut: Licht, Luft und Grün. Schon vor der Grundsteinlegung im Dezember 1972 gibt es vielversprechende Pläne. In einer deutschlandweiten Ausschreibung gewinnt 1956 der Bauhausschüler und Hamburger Architekt May einen ersten Ideenwettbewerb. Nicht nur der Einspruch der SED-Oberen wegen des Mangels an »sozialistischen Visionen« verhindert ihre Umsetzung, sondern auch die Teilung Deutschlands und Berlins 1961. Nach einem zweiten 1972 ausgeschriebenen Wettbewerb erhält das Kollektiv des VEB Wohnungsbaukombinat Berlin unter der Leitung des Architekten Lothar Koehler den Ausführungsauftrag. Mit dem Namen »Großsiedlung Leninalle/Ho-Chi-Minh-Straße« entsteht von 1972 bis 1986 auf vier Bauabschnitten das bis dahin größte Bauprojekt der DDR. Die Siedlung wird zum Vorbild für die später gebauten Großsiedlungen z.B. in Marzahn und Hohenschönhausen und ist nach den Sanierungen ab 1990 auch heute noch ein sehenswertes Beispiel urbanen Wohnens in industriell gefertigten Großsiedlungen.

5

Rummelsburg

6

Friedrichsfelde

7

**Neu-Hohenschönhausen
Malchow · Wartenberg · Falkenberg**